

Miszelle

Zeev W. Sadmon

Düsseldorf – Potsdam - Jerusalem

Die Historikerin Leni Yahil

anläßlich des Erscheinens ihres Werkes „Die Shoah.
Überlebenskampf und Vernichtung der europäischen Juden“¹
in deutscher Übersetzung

Lebenswerk und Lebenslauf

„Die Shoah“ ist das Hauptwerk der israelischen Historikerin Leni Yahil. Dieses Buch, bemerkte die Historikerin in ihrem Vorwort zum ersten Band der hebräischen Ausgabe, hat sich nicht einfach schreiben lassen. Es machte einen komplizierten Entstehungsprozeß durch.² Tatsächlich war „Die Shoah“ das Resultat langjähriger Forschung, die eigentlich noch in den fünfziger Jahren ihren Anfang hatte.

Vom Yad Vashem-Forschungszentrum³ war „Die Schoah“ anfangs als kurzgefasstes Lehrbuch zum Studium des Holocaust gedacht. Auf Anregung des wissenschaftlichen Rates dieses Forschungszentrums wurde der Beschluß gefaßt, das Buch als umfangreiche Forschung zu veröffentlichen, wie dies bis dahin in der israelischen Historiographie des Holocaust noch nicht vorlag.

„Die Shoah“ erschien erstmals 1987 auf hebräisch in zwei Bänden. Der erste Band (1932 - 1939) lag bereits 1975 als Manuskript vor, den umfangreicheren zweiten Band, der sich

¹ Leni Yahil: Die Shoah, Überlebenskampf und Vernichtung der europäischen Juden. Aus dem Amerikanischen von Jochen Bussmann, mit einem Geleitwort von Eberhard Jäckel, Luchterhand Verlag, München 1998. Das hebräische Wort „Schoah“ bedeutet „Katastrophe, großes Unheil, Untergang“.

² Leni Yahil: Hashoah. Goral Yehudei Eyropa 1932-1945, Verlag Schocken & Yad Vashem, 1987, S. 1.

³ Yad Vashem: „The Holocaust Martyrs and Heroes' Remembrance Authority“ wurde 1956 gegründet. Der Gesetzentwurf zur Gründung wurde vom damaligen Erziehungsminister Prof. Ben-Zion Dinur vorgelegt. Bereits vorher, in der ersten Hälfte der fünfziger Jahre, wurde im Kibbuz Lohamey Haghetaot „The Ghetto Fighters' House, Holocaust Documentation Center“ errichtet.

auf die eigentliche Zeitspanne des Massenmordes an den Juden Europas bezog (1939 - 1945), hatte die Autorin 1981 fertiggestellt.

Das Werk Leni Yahils wurde sofort sehr positiv aufgenommen. Kurz nach seiner Veröffentlichung im Jahre 1987 erhielt Leni Yahil den in Israel hochgeachteten Schasar-Preis. 1990 wurde „Die Shoah“ ins Englische übersetzt⁴, 1998 ins Deutsche.

Die Historikerin Leni Yahil bezeichnete ihre Studie als „Zwischenbilanz“ der Holocaust-Forschung⁵. In Wirklichkeit stellte sie jedoch eine neue Stufe in der Historiographie des Holocaust, dieses zentralen Forschungsgebiets des 20. Jahrhunderts, dar.

Was war das Neue in der Forschung Leni Yahils?

Im Unterschied zur Frühstudie Gerald Reitlingers, „Die Endlösung“ (englisch 1953, deutsch 1956) und der etwas späteren Forschungsarbeit Raul Hilbergs „Die Vernichtung der europäischen Juden“ („The Destruction of the European Jews“, amerikanische Ausgabe 1961, deutsche Ausgabe 1982 und überarbeitete Fassung 1990)⁶, die sich fast ausschließlich auf deutsche Dokumente stützten, konnte Leni Yahil in großem Maße auch jüdische Quellen benutzen, die, weil in hebräisch oder jiddisch abgefaßt, nicht-israelischen Forschern meist nur schwer zugänglich waren.

Einen beträchtlichen Teil ihrer Forschung widmet sie dem Überlebenskampf der verfolgten Juden in dem von Deutschland besetzten Europa. Es war ein verzweifelter Überlebenskampf, da er angesichts der tragischen Isoliertheit der Juden und der fast unfaßbaren Gleichgültigkeit der freien Welt von vornherein aussichtslos erschien. Der Holocaust - so Leni Yahil - kam für die Juden Europas wie der Ausbruch eines Vulkans, dessen glühende Lava ihre Welt zu begraben drohte.

Leni Yahil beschreibt einerseits die Perfidie und den Zynismus der nationalsozialistischen Führung, den Sadismus und die Grausamkeit der Vollstrecker der Vernichtungsaktionen, und andererseits das Entsetzen und die Gelähmtheit der Juden, die nicht glauben konnten, dass eine solche Barbarei seitens eines kultivierten Volkes möglich sei. Sie verfolgt die Entwicklung der Ereignisse in den einzelnen Gebieten unter deutscher Besatzung, und dank den jüdischen Quellen gelingt es ihr, den Alltag und den Überlebenskampf selbst in den kleinsten Ortschaften und Ghettos zu schildern. So erhält die schreckliche Leidensgeschich-

⁴ Leni Yahil: *The Holocaust, The Fate of European Jewry 1932-1945*, Oxford University Press, New York-Oxford, 1990.

⁵ Leni Yahil (wie Anm.2), S. 7.

⁶ Zu den bekanntesten Beiträgen der ersten Forschungsperiode des Holocaust gehört auch Leon Poliakovs „Bréviaire de la Haine“ (1951). 1975 erschien die Arbeit von Lucy S. Davidovitz „Der Krieg gegen die Juden“ (deutsche Ausgabe 1979) und 1976 das Buch von Nathan Eck in Hebräisch „Shoah Ha'am Hayehudi be Eyropah“ (Der Holocaust und die Juden in Europa). Einen Überblick über die Historiographie des Holocaust ermöglicht der 1988 veröffentlichte Bericht von der 1983 von Yad Vashem abgehaltenen Konferenz „The Historiography of the Holocaust Period“. Eine der neuesten Forschungen ist die Studie Saul Friedländers „Das Dritte Reich und die Juden“ (deutsch 1998, Verlag C. H. Beck, München).

te des jüdischen Volkes ein anderes Antlitz. Es sind nicht nur gepeinigte, gehetzte und entwürdigte Opfer, sondern Menschen, die einen tagtäglichen Überlebenskampf führten und selbst in den Vernichtungslagern Widerstand leisteten, sobald sich die Gelegenheit bot. Manche von ihnen fanden den Weg zu Partisaneneinheiten und kämpften in den Wäldern Rußlands. Auf jeden Fall handelte es sich nicht um passive Opfer, die sich „wie Lämmer zur Schlachtbank“ führen ließen⁷.

Leni Yahil betont in ihrer Studie die zentrale Rolle des Antisemitismus, der antisemitischen und nationalsozialistischen Ideologie, die den Judenverfolgungen ihre Rechtfertigung lieferte. Obwohl die Shoah der europäischen Juden als präzedenzloses Geschehen geschildert wird, das in seinen Ausmaßen die Leidensdimensionen der jüdischen Geschichte aller Zeiten überschattet, wird sie von der Verfasserin zugleich als Menschheitskatastrophe betrachtet. Leni Yahil analysiert mit wissenschaftlicher Gründlichkeit und historischer Systematik und Akribie alle ihr zur Verfügung stehenden Quellen über den Vernichtungsprozeß, angefangen bei den Voraussetzungen zur Machtergreifung der NSDAP im Jahre 1933, über die nationalsozialistische Gesetzgebung nach dem 30. Januar 1933, die immer fortschreitendere Ausgrenzung der Juden im Dritten Reich bis hin zur Kristallnacht am 9. November 1938 und den Übergang zur praktischen Durchführung des Massenmordes, insbesondere nach dem Angriff auf die Sowjetunion.

Wie hat der Lebensweg Leni Yahils sie zur Erforschung des Holocaust geführt?
Wie hat er sie darauf vorbereitet?

Leni Yahil ist 1912 in Düsseldorf geboren. Sie kam aus einer hochgebildeten Familie, die sich, wie zahlreiche andere Familien jüdischer Abstammung in Deutschland, dem Deutschtum vollkommen verbunden sah. Leni war das fünfte und jüngste Kind ihrer Eltern, ihre Geschwister (drei Schwestern und ein Bruder) waren um vieles älter als sie. Ihr Vater Ernst Westphal bekleidete zu jener Zeit das Amt eines Richters in Duisburg, der Großvater väterlicherseits war in Deutschland ein bekannter Psychiater.

Kurze Zeit nach Lenis Geburt zog Familie Westphal nach Potsdam, in die Nähe ihres Großvaters mütterlicherseits, James Simon, der in Berlin lebte und auf die kleine Leni im Laufe der Jahre großen Einfluß hatte⁸.

⁷ Leni Yahil (wie Anm. 2), S. 3. Dieser Ausdruck wurde zum ersten Mal in einem Aufruf zum Widerstand am 1. Januar 1942 im Ghetto Wilna vom Partisanenführer und Dichter Abba Kovner benutzt. Abba Kovner schrieb: „Jüdische Jugend, glaubt nicht denen, die Euch irreführen... Hitler plant, alle Juden Europas zu vernichten. Es war das Schicksal der Juden Litauens, dass sie als erste an die Reihe kamen. Laßt uns nicht wie Schafe zur Schlachtbank gehen. Ja, wir sind schwach und wehrlos. Aber nur eine Antwort gibt es für den Mörder - Widerstand! Wehrt Euch bis zum letzten Atemzug!“ Abba Kovner (1918-1987) ist 1946 nach Israel eingewandert und war Mitglied im Kibbutz Ejn Hachoresch.

⁸ Gespräch mit Leni Yahil am 15. Oktober 1998 in Jerusalem.

James Simon war Großkaufmann, Philanthrop und Mäzen, insbesondere im Wilhelminischen Zeitalter. Er war im Laufe von 31 Jahren, bis zu seinem Lebensende 1932, Präsident des Hilfsvereins der Deutschen Juden. Zudem betätigte er sich philanthropisch für die Bedürftigen seiner Heimatstadt Berlin. Von seinen Zeitgenossen soll er als die Personifizierung des Ideals eines „deutschen Kaufmanns“ betrachtet worden sein, das heißt, gut informiert, reell und geradlinig. Er galt als berühmter Kunstkennner, Kunstsammler und Musikliebhaber und war 1898 Mitbegründer der „Deutschen Orientgesellschaft“, die er mit großzügigen Spenden bedachte, indem er die Kosten für die Ausgrabungen in Jericho und Galiläa ganz übernahm und Ausgrabungen in Tel-el-Amarna und Babylonien mitfinanzierte⁹.

Leni Westphal besuchte die „Realgymnasialstudienanstalt“ für Mädchen in Potsdam und studierte anschliessend Geschichte und Germanistik in München und Berlin. Sie besuchte auch Vorlesungen an der „Hochschule für die Wissenschaft des Judentums“ in Berlin, an der Rabbiner Leo Baeck dozierte. Entscheidend für die weitere Entwicklung Leni Yahils war jedoch ihr Beitritt zur jüdischen Jugendbewegung der „Kameraden“ im Jahre 1928¹⁰.

Jugendbewegung

Der „Reichsverband der Kameraden, Verband jüdischer Wander-, Sport- und Turnvereine“ wurde offiziell im August 1921 gegründet. Als Prototyp diente, wie auch anderen jüdischen Jugendbewegungen, die um die Jahrhundertwende in Deutschland gegründete „Wandervogel“-Bewegung. 1916 bereits wurde in Breslau der „Deutsch-jüdische Wanderbund Kameraden“ gegründet¹¹. Anfang 1919 gründeten Studenten und Schüler in Berlin den Sportverein „Kameraden“. 1920 zählte der Verband 35 Gruppen mit etwa 3000 Mitgliedern. 1921 waren es bereits 75 Gruppen¹². Die „Kameraden“ bekannten sich klar und deutlich zu ihrem Deutschtum¹³. Ihr Programm sah vor:

⁹ Vgl. James Simon - Industrialist, Art Collector, Philanthropist, Compiled from Various Sources, in: Leo Baeck Institute, Year Book 13 (1965). Als 1904 das Kaiser-Friedrich Museum eröffnet wurde, stiftete James Simon dem Museum Kunstwerke, die in einem besonderen Katalog der königlichen Museen zu Berlin von 1904 als „Sammlung von Renaissance-Kunstwerken, gestiftet von Herrn James Simon zum 18. Oktober 1904“ vermerkt waren. 1920 stiftete James Simon dem „Neuen Deutschen Museum“ seine Sammlung Deutscher Kunst (Mittelalter und Renaissance), die drei Museumsräume füllte und „James Simon-Kabinette“ genannt wurde. Siehe auch Kad Schwarz, „Kunstsammler“, in: Juden im deutschen Kulturbereich. Ein Sammelwerk. Berlin 1962, S. 121 und Zeev W. Sadmon, Die Gründung des Technions in Haifa im Lichte deutscher Politik 1907-1920, Einzelveröffentlichungen der historischen Kommission zu Berlin, Band 78, K. S. Saur, München, New Providence, London, Paris, 1994, S. 53-54.

Die neueste Arbeit über James Simon ist die Dissertation von Olaf Matthes „James Simon - Mäzen im Wilhelminischen Zeitalter“ Friedrich Meineke Institut der Freien Universität Berlin, Manuskript 3. März 1998.

¹⁰ Gespräch mit Leni Yahil (wie Anm. 8).

¹¹ Vgl. Hermann Meier-Cronemeyer, Jüdische Jugendbewegung, Germania Judaica, Köln, Neue Folge 27/28, VIII, JG, Heft 1/2, 1969, S. 31.

¹² Ebd. S. 52.

1. Gründliche Beschäftigung mit allen religiösen, sittlichen und ethischen Werten des Judentums;
2. Bekenntnis zum deutschen Vaterland und Volkstum, Vertiefung in deutsche Geistes- und Gemütswelt, restloser Kampf gegen Antisemitismus;
3. Bekämpfung aller Bestrebungen, die deutschen Juden nationalistisch zu organisieren;
4. Betätigung sozialen Pflichtbewußtseins, geselliger Zusammenschluß, unabhängig von sozialen Schranken und frei von modernen Auswüchsen;
5. Selbstdisziplin;
6. Stärkung des Körpers durch Wandern, Sport, Turnen und gesunde, einfache Lebensführung¹⁴.

Ein naturhaftes Leben galt als Ideal. Man begeisterte sich für alles Volkstümliche: Folklore, Dichtung und romantische Literatur. Man strebte nach Kameradschaft, innerer Wahrhaftigkeit, seelischer Bindung, Erneuerung des Menschen. Es gab jedoch keine einheitliche Weltanschauung. In Fragen religiöser Gesinnung, Gesellschaft und Politik, Sozialismus und sozialer Gerechtigkeit, Deutschtum und Judentum kamen die widersprüchlichsten Anschauungen zum Ausdruck. Es gab viele Diskussionen, die meistens auf sehr hohem intellektuellem Niveau geführt wurden, wovon die Schriften des Verbands Zeugnis ablegen¹⁵. In den Diskussionen gewann auch das religiöse Moment an Bedeutung; gemeint war aber das religiöse Erlebnis und nicht so sehr die Religion als Form. Für manchen Kameraden waren jedoch Religiosität und Religion, Inhalt und Form, nicht so leicht zu trennen¹⁶. Auf dem Bundestag der „Kameraden“ im Jahre 1928 wurde Hermann Gerson zum Bundesführer gewählt. In Erziehung und Menschenformung sah er das zentrale Anliegen des Bundes. Durch „die heilende Wirkung des Schaffens“¹⁷ sollte der Intellektualismus überwunden werden. In einem programmatischen Artikel betonte Hermann Gerson, die Steigerung des Einzelnen zu eigener Größe und der Dienst an einer erfüllten Gemeinschaft seien keine Gegensätze, sondern sie bedingten einander¹⁸. Über „drei Hauptpole“ schrieb Hermann Gerson: a. der erste Pol: ein elementares „Bruder-Mensch-Gefühl“; b. der zweite Pol: „adlige Haltung“ - von Stefan George weithin erschlossen - mit folgender Wertordnung: Kämpfertum, Mut, Herbheit, Treue, Stolz, Edelmut, Strenge gegen sich und andere“; c. der dritte Pol: das Streben nach Ganzheit, nach der Auffassung von Martin Buber¹⁹.

¹³ „Stolz auf die weltgeschichtliche Sendung unserer jüdischen Religion und erfüllt von den Menschheitsidealen unseres deutschen Volkes“ gelobten sie, alle Kräfte restlos zum Neuaufbau unseres Vaterlandes einzusetzen, mit dem wir uns trotz aller Hetze chauvinistischer Rassefanatiker unlösbar verbunden fühlen“, zitiert nach Meier-Cronemeyer (wie Anm. 11), S. 51.

¹⁴ Ebd., S. 51.

¹⁵ Vgl. Ch. Schatzker, „Noar Yehudi be'Germania bejn Yahadut le'Germaniut“ (hebr.) („Jüdische Jugend in Deutschland zwischen Judentum und Deutschtum 1870-1945“), Salman Schasar-Zentrum, 1998, S. 230.

¹⁶ Vgl. Meier-Cronemeyer (wie Anm. 12), S. 55.

¹⁷ Ebd., S. 82.

¹⁸ Ebd., S. 83.

¹⁹ Vgl. Der Bund, S. 3, zitiert nach Meier-Cronemeyer (wie Anm.12), S.83. Martin Buber (1878-1965) war Religionsphilosoph, Professor in Frankfurt a.M. (1924-1933) und in Jerusalem (1938-1951). Sein Ziel war die Erneuerung des Judentums aus dem Geist der Bibel und des Chassidismus.

Auf dem Bundestag 1929 machte sich gegen Gersons Ideologie Opposition bemerkbar. Ende 1929 trat er von der Bundesführung zurück. Für einen Teil der „Kameraden“, die den sogenannten „Kreis“ bildeten, blieb er jedoch die charismatische Figur. Martin Buber und in einem gewissen Sinne auch Stefan George hatten auf ihn einen überwältigenden Einfluß. Mit der Zeit neigte Hermann Gerson zum Sozialismus, allerdings im Sinne Martin Bubers. Unter dem Eindruck der Wirtschaftskrise machte sich die Neigung zum Sozialismus auch in den Reihen der „Kameraden“ bemerkbar.

Zu Beginn der dreißiger Jahre zerfiel die Bewegung der „Kameraden“ in drei ausgeprägte Strömungen: die einen, die jüdisch und sozialistisch dachten, die anderen, die dem Sozialismus nahestanden, doch nicht dem Judentum, und eine dritte Gruppe, die weder sozialistisch noch jüdisch sein wollte und sich nur deutsch fühlte. Die Gegensätze wurden immer offensichtlicher und waren nicht mehr zu überbrücken. Auf der Tagung von 1932 in Kassel spalteten sich die „Kameraden“ in drei Fraktionen:

1. die „Werkleute, Bund deutsch-jüdischer Jugend“, die sich um den „Kreis“ gruppierten;
2. die linke „freie deutsch-jüdische Jugend“;
3. das rechte „Schwarze Fähnlein“²⁰.

Leni Westphal gehörte dem „Kreis“ an. Mit der Gründung der „Werkleute“ wurde sie in die Bundesleitung gewählt. Sie hatte erzieherische und organisatorische Aufgaben, besuchte häufig Ortsgruppen, war oft auf Reisen und betätigte sich auch journalistisch, indem sie ihren Anschauungen in den Bundesländern Ausdruck gab²¹. Sie unterzeichnete, zusammen mit Hermann Gerson (als Bundesführer) und Gustav Horn (als Mitglied der Bundesleitung) am 4. August 1932 die Erklärung über das Bundesziel der ‚Werkleute‘. In dieser Erklärung hieß es: „Im Namen unseres Bundes ‚Werkleute, Bund deutsch-jüdischer Jugend‘ soll eindeutig unsere Zielsetzung zum deutschen Lebensraum ausgedrückt werden, wie sie durch die historische Entwicklung als unstreitbare Tatsache gegeben ist. Es ist das zentrale Bestreben des Bundes, durch die Form der Erziehung einen jüdischen Menschen herauszubilden, der in Gesinnung und Haltung sich von dem in der Galuth entstandenen Zerrbild des Juden abhebt. Hierin erscheint uns die Voraussetzung für eine Neuregelung der Beziehung zu unserer deutschen Umwelt zu liegen. Entsprechend dieser Zielsetzung steht die pädagogische Arbeit im Mittelpunkt unseres bündischen Lebens. Als ein wichtiges Element dieser Erziehung erscheint uns die Befassung mit dem überlieferten jüdischen Geistesgut. Erst der geistige Anschluß an die Geschichte unserer Gemeinschaft gibt dem jungen Juden einen gesicherten Wurzelboden und bewahrt vor den vielen Haltlosigkeiten und Grenzüberschreitungen, die wir heute oft wahrnehmen müssen. Eine einheitliche Stellung zu den Fragen der deutschen Politik erscheint für den Bund nicht notwendig“²². Noch in dieser Haltung erwies sich der Kreis der „Werkleute“ von 1932 trotz aller Rückbesinnung auf jüdische Geisteswurzeln als ein später Reflex, ja als eine Filiation der deutschen Jugendbewegung und der Werkleute-

²⁰ Vgl. Meier-Cronemeyer, (wie Anm. 12), S. 84-86. Vgl. Hermann Gerson, ... vom Werden des Kreises, Berlin 1934.

²¹ Gespräch mit Leni Yahil (wie Anm. 8).

²² Vgl. Archiv des Kibbutz Hasorea, zitiert nach Meier-Cronemeyer (wie Anm. 12), S. 85.

Idee, wie sie sich z.B. in so verschiedenen Richtungen wie dem Deutschen Werkbund (1907), dem „Bund der Werkleute auf Haus Nyland“ in Westfalen (1905) und in der Reformpädagogik des Arbeitsunterrichts Georg Kerschensteiners entwickelt hatten.

Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 wurde die Entscheidung der „Werkleute“ für den Zionismus zur Selbstverständlichkeit. Die Zusammenarbeit mit dem ‚Hechaluz‘ war nun die natürliche Folge²³. Konfrontiert mit der neuen Wirklichkeit und der Unmöglichkeit einer fruchtbaren Gemeinschaft im deutschen Raum war eine Neuorientierung unvermeidlich. Allerdings, meinte Leni Westphal in einem Artikel im Bundesblatt „Werkleute“ im Juni 1933, sollten die alten Ideale der Jugendbewegung erhalten bleiben, im Zentrum der Bewegung sollte auch weiterhin die Persönlichkeit des Menschen stehen, seine Entwicklung und seine Individualität²⁴. Bereits 1933 entschieden sich die „Werkleute“, in Palästina einen Kibbuz zu gründen. Im Sommer 1933 gingen die ersten Gruppen auf „Hachscharah“²⁵.

Die Entscheidung jedoch fiel den „Werkleuten“ nicht leicht. So äußerte sich Hermann Gerson dazu und fragte: „Was waren die Gründe, die uns schließlich doch zum Zionismus brachten? Wir waren deutsche Wandervögel, Wyneken- und Georgeschüler, Liebhaber der deutschen Kunst; wir hatten unsere Befreiung in diesen deutschen Wäldern gefunden, die wir deshalb tief liebten. Wir fühlten uns wirklich zu Hause. Wir hatten zwar gelernt, dass es eine Galuth gibt, wir haben es aus der Geschichte erfahren, wir haben gewußt, dass die zionistische Theorie mit diesem Grundbegriff die gegenwärtige Wirklichkeit klären will; aber dass sie auch für uns selber etwas sagt, haben wir nicht verstehen können. Und nun stieß dieses Land, das uns aufgezogen hatte und das uns in so vielen geistig-seelischen Beziehungen die Prägung gegeben hatte, dieses Land stieß uns von sich. Nun merkten wir, dass auch wir in der Galuth waren und merkten, was Galuth wirklich ist. Wir sind Juden, die wissen, wo sie stehen“²⁶.

Im Oktober 1934 verließ Leni Westphal mit einer Gruppe von „Werkleuten“ Deutschland und wanderte in Palästina ein²⁷.

Neue Heimat

Die eingewanderten „Werkleute“ ließen sich in Hedera²⁸ nieder und gründeten dort den Vorbereitungsrahmen für ihren künftigen Kibbuz. Sie hausten in Zelten und Baracken, arbeiteten

²³ Der „Hechaluz“ (Pionier) war die zionistische Dachorganisation, die für landwirtschaftliche und andere Berufsausbildung zuständig war und die zukünftigen Pioniere für ihre Aufgaben und ihre Tätigkeit in Palästina vorbereitete.

²⁴ Vgl. Schatzker (wie Anm. 15), S.266. Der Artikel Leni Westphals hieß: „Neuorientierung“.

²⁵ „Hachscharah“ - das hebräische Wort für Vorbereitung. Die „Hachscharah“ fand gewöhnlich in landwirtschaftlichen Betrieben statt.

²⁶ Vgl. Hermann Gerson, „Vom Werden des Kreises“, in: Werkleute, Bund Jüdischer Jugend, Berlin 1934, S. 7, zitiert nach Meier-Cronemeyer (wie Anm. 12), S. 109. Siehe auch E. Maoz, „The Werkleute“, LBI Yearbook IV, 1959, S. 176-177.

²⁷ Gespräch mit Leni Yahil (wie Anm. 8).

²⁸ Hedera war zu jener Zeit eine kleine Ortschaft auf halbem Weg zwischen Tel Aviv und Haifa.

in der Landwirtschaft und in den Orangenhainen, verrichteten Bau- und Gelegenheitsarbeiten. Leni Westphal war zur Verpackung von Zitrusfrüchten eingeteilt²⁹.

Unterdessen prüften die „Werkleute“ die Möglichkeiten von Landerwerb für ihren Kibbuz. Im Gegensatz zu den Pionieren aus Osteuropa kam eine ganze Reihe von „Werkleuten“ aus begüterten Familien. Einen Großteil des für den Landerwerb benötigten Geldes hatten sie noch in Deutschland gesammelt³⁰. Dass eine Jugendbewegung ihr eigenes Kapital zur Ansiedlung mitbrachte, war etwas, was es bis dahin noch nicht gegeben hatte. 1936 waren die „Werkleute“ in Hedera so weit, dass sie das Land, das inzwischen für sie angekauft worden war, besiedeln konnten. Sie nannten ihren Kibbuz „Hasorea“³¹. Für einige Zeit wirkte dort auch Hermann (jetzt: Menachem) Gerson mit, der zu einer Autorität für Fragen der Kibbuz-Erziehung und -Lehrausbildung wurde.

Leni Westphal ging nicht nach „Hasorea“. Sie zog nach Jerusalem, um ihre Studien, die sie noch in Deutschland begonnen hatte, an der Hebräischen Universität in Jerusalem fortzusetzen. 1940 erhielt sie den Magister-Titel im Fach Geschichte (allgemeine und jüdische Geschichte). Ihre Lehrer waren vor allem die Professoren Richard Köbner (zuvor Professor in Breslau), Ben-Zion Dinur und Prof. Baer. Nach Abschluß ihrer Studien im Jahre 1940 beschäftigte sich Leni Westphal mit Gewerkschaftsfragen, insbesondere im Rahmen des Frauenrates in Jerusalem. Zu ihren Aufgaben gehörten Fragen der Arbeitsbeschaffung, die in einem Einwandererland von besonderer Bedeutung waren. Seitens der Arbeiterpartei und der Gewerkschaften war sie auch für die Eingliederung der Neueinwanderer aus Deutschland und aus anderen mitteleuropäischen Ländern zuständig, für deren spezifische Probleme man besonderes Verständnis brauchte. Einige Zeit bekleidete sie auch den Posten einer Sekretärin im Amt des charismatischen und hochangesehenen Führers der jüdischen Arbeiterbewegung, Berl Kaznelson, zu dessen Anhängern sie auch gehörte. Sie leistete einen wesentlichen Beitrag bei der Organisation von politischen Ausbildungsseminaren, Studienmonate genannt, denen Kaznelson große Bedeutung beimaß. Zugleich entfaltete Leni Westphal eine publizistische Tätigkeit, indem sie ein Blatt für deutschsprachige Neueinwanderer redigierte, das sich „Das Wort“ (in hebräisch „Hege“) nannte³².

²⁹ Gespräch mit Leni Yahil (wie Anm. 8).

³⁰ Vgl. Joav Gelber, *New Homeland* (hebr.), Immigration and Absorption of Central European Jews 1933-1948, Leo Baeck Institute Jerusalem & Izhak Ben Zwi Jerusalem, 1990, S.337-340. Siehe auch Meier-Cronmeyer (wie Anm. 12), S. 109.

³¹ Vgl. Gelber (wie Anm. 30), S. 337-390. Hasorea bedeutet in Hebräisch „der da sät“. Die Gründeranzahl war 110, darunter 4 Kinder. 1941 war bereits die Zahl der Einwohner von Hasorea 372, darunter 41 Kinder und 50 Mitglieder der Jugend-Einwanderung, die nicht Mitglieder waren.

³² Gespräch mit Leni Yahil (wie Anm. 8). In den Jahren 1933-1941 wanderten aus Deutschland und anderen Ländern Mitteleuropas ca. 90.000 Personen nach Palästina ein. Diese Einwanderer unterschieden sich wesentlich, ihrer Mentalität und Erziehung nach, von den Einwanderern aus den osteuropäischen Ländern. Auf die Problematik dieser Unterschiede wies Leni Westphal in einem Vortrag hin, den sie bei einer Tagung am 20. September 1941 hielt, in Anwesenheit erfahrener Persönlichkeiten der Arbeiterpartei. Ein ausführliches Schreiben zu diesem Thema hatte sie schon vorher (am 7. August 1941) an Bed Kaznelson gerichtet. Vgl. Gelber (wie Anm. 30), S. 64 und S. 548.

1942 heiratete Leni Westphal Dr. Chaim Hoffmann, der aus der Tschechoslowakei kam und 1939 eingewandert war. Er war aktives Mitglied der zionistischen Bewegung und hatte Palästina bereits 1929 zum ersten Mal besucht. Seine Studien hatte er in Wien absolviert, im Fach Nationalökonomie³³.

Im Dezember 1945 begab sich Dr. Hoffmann - Yahil³⁴ an der Spitze einer Delegation der Jewish Agency nach Deutschland, um den jüdischen Flüchtlingen („Displaced Persons“) beiseite zu stehen. Leni Yahil mit ihren beiden kleinen Söhnen Amos und Jonathan blieb vorläufig in Palästina.

In Europa befanden sich zu jener Zeit schätzungsweise 250.000 jüdische Flüchtlinge, darunter ungefähr 185.000 in Deutschland (vor allem in der britischen und der amerikanischen Zone), ungefähr 45.000 in Österreich und ca. 20.000 in Italien.

Diese „Sherit Hapleyta“ (der „überlebende Rest“) der Juden litt an Erschöpfung und Krankheiten, war am Ende seiner Kraft und benötigte dringend moralischen Beistand und Rat.

Die Delegation der Jewish Agency bestand anfangs nur aus 20 Mitgliedern, und ihre Möglichkeiten waren natürlich sehr begrenzt. Trotzdem leistete sie große Arbeit auf dem Gebiet der Ausbildung, der Kultur und politischen Organisation. In der Delegation waren Repräsentanten aller in Palästina vertretenen zionistischen politischen Parteien und Organisationen.

1947 schloß sich Leni Yahil ihrem Gatten an. Nun wurde sie auf die krasseste Art und Weise mit den Folgen des Zweiten Weltkriegs und des Holocaust konfrontiert. Auch hier leistete sie ihren Beitrag, indem sie die Monatszeitschrift „Israel“ in englisch redigierte.

1949 beendete die Delegation der Jewish Agency ihre Mission in Europa. Dr. Chaim Yahil kehrte nach Israel zurück und wurde mit der Leitung der Aufklärungsabteilung im Außenministerium beauftragt. 1953/54 weilte er in Köln als stellvertretender Leiter der israelischen Delegation, die mit den deutschen Behörden in Sachen Entschädigungszahlungen und Rückerstattung jüdischen Vermögens verhandelte³⁵. 1954 kehrte Familie Yahil nach Jerusalem zurück. Leni Yahil begann als wissenschaftliche Assistentin bei ihrem verehrten Lehrer der Universitätsjahre, Professor Ben-Zion Dinur, zu arbeiten. Professor Dinur war zu jener Zeit Erziehungsminister in der Regierung des Staates Israel und mit der Ausarbeitung eines Gesetzesvorschlags zur Errichtung von Yad Vashem beschäftigt³⁶. Professor Dinur ermutigte Leni Yahil, ihre Studien für die Promotion aufzunehmen.

1956 wurde Dr. Chaim Yahil zum Botschafter Israels in den skandinavischen Ländern ernannt, mit Sitz in Stockholm. Leni Yahil mußte ihre Assistentenstelle bei Professor Dinur aufgeben. Doch bald taten sich neue Horizonte wissenschaftlicher Forschung auf³⁷.

³³ Gespräch mit Leni Yahil (wie Anm. 8).

³⁴ Yahil war der hebraisierte Name der Familie Hoffmann-Westphal.

³⁵ Gespräch mit Leni Yahil (wie Anm. 8)

³⁶ Siehe Anm. 3

³⁷ Gespräch mit Leni Yahil (wie Anm. 8).

Promotion

Leni Yahil nutzte ihren Aufenthalt an der Seite ihres Mannes in den skandinavischen Ländern, um Material zur Erforschung der Rettungsaktionen dieser Staaten während des Zweiten Weltkriegs ausfindig zu machen. Sie erfüllte diese Aufgabe im Auftrag von Yad Vashem, auf Initiative von Professor Dinur, der zu jener Zeit den Vorsitz in der Leitung jener Institution hatte. Vor allem wurde Archivmaterial gesammelt (die Archive in diesen Staaten waren jedermann zugänglich) und Literatur erworben, die sich auf die eine oder andere Weise mit dem Holocaust befaßte.

Aus der Erforschung dieser Quellen entstand nach der Rückkehr aus Skandinavien (1959) in Jerusalem die Dissertation Leni Yahils, welche die außergewöhnliche Rettung der dänischen Juden im Oktober 1943 zum Thema hatte. Die hebräische Ausgabe erschien 1966, die dänische 1967, die englische 1969. Das Buch erweckte großes Interesse³⁸.

In den fünfziger Jahren befand sich die Erforschung des Holocaust, wie bereits erwähnt, in ihrem Anfangsstadium. Die meisten jüdischen Quellen waren noch unbekannt, geschweige denn sortiert, evaluiert und erforscht. Die Überlebenden des Holocaust hatten sich meist ins Schweigen zurückgezogen, nicht zuletzt aus Schuldgefühlen, am Leben geblieben zu sein und nicht das Los ihrer Nächsten und Liebsten geteilt zu haben.

Die Episode der Rettung der dänischen Juden war jedoch anderer Natur. Die vorhandenen Quellen ermöglichten eine abgeschlossene Forschung. Das Thema an sich stellte einen Lichtblick in der schrecklichen Finsternis des Holocaust dar. Und obwohl die Rettung der dänischen Juden ihrem Ausmaß nach lediglich als begrenztes Ereignis betrachtet werden darf, ließen sich doch wichtige Schlußfolgerungen ziehen. In diesem Zusammenhang schrieb Professor B. Dinur: „Efforts to rescue the ‘remnants’ were an integral part of the Jewish struggle... gentiles, as individuals and groups, engaged, in these activities, risking their lives and the lives of their families in an effort to help their Jewish neighbors. Many of them were killed. Their actions recall the ancient saying of our sages: ‘A little light pushes away much darkness.’ These ‘lights from the darkness’ strengthened the belief of many desperate men in the enduring dignity of Man“³⁹.

³⁸ Vgl. L. Yahil: „The Rescue of Danish Jewry: Test of a Democracy“ Philadelphia 1969. In den ersten Jahren nach dem Einmarsch der Deutschen in Dänemark am 9. April 1940 blieb die Situation der Juden in diesem Lande unverändert. Dies war der dänischen Regierung zu verdanken, die gemäß dem Abkommen mit Deutschland auch weiterhin für die internen Angelegenheiten Dänemarks zuständig blieb. Cecil von Renthe-Fink, der deutsche Botschafter in Kopenhagen (die diplomatischen Beziehungen mit Deutschland blieben formell aufrecht erhalten) machte keinen Versuch, die Lage der Juden zu ändern. Diese Situation änderte sich jedoch, als im Herbst 1942 Dr. Werner Best zum Botschafter in Kopenhagen ernannt wurde.

Als den Dänen 1943 klar wurde, dass die deutsche Besatzungsmacht, im Gegensatz zum Abkommen von 1940 (das die innere Autonomie Dänemarks garantierte), die Juden zu deportieren plante, überflutete eine mächtige Protestwelle das ganze Land. König Christian X. die Kirchen, die Universitäten mit ihren Studenten und noch viele andere mobilisierten ihre Kräfte, um die Juden zu retten. Im Einvernehmen mit den schwedischen Behörden wurden die Juden des Landes (insgesamt 7200 Juden und ca. 700 nichtjüdische Angehörige) in Booten nach Schweden gebracht.

³⁹ Zitiert nach L. Yahil (wie Anm. 38), S. XX.

Nach der Promotion setzte Leni Yahil ihre Forschungen auf dem Gebiet des Holocaust fort. Sie veröffentlichte eine große Anzahl von Fachartikeln in Israel und im Ausland, nahm an vielen internationalen Tagungen teil und lehrte bis zu ihrer Pensionierung neuzeitliche Geschichte an der Haifaer Universität. Auch heute noch, als Prof. em., ist sie unermüdlich in ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit.

Leni Yahil blieb von Schicksalsschlägen nicht verschont. Im Sechs-Tage-Krieg 1967 fiel ihr jüngerer Sohn Jonathan im Kampf um Jerusalem. 1974 verschied ihr Gatte nach schwerer Krankheit. Dr. Chaim Yahil war allgemein sehr geschätzt. 1959, nach der Rückkehr aus Skandinavien, hatte er seine Tätigkeit im Rahmen des israelischen Außenministeriums fortgesetzt. In den Jahren 1964-1969 bekleidete er das Amt eines Staatssekretärs in diesem Ministerium.

Ihr Hauptwerk „Shoah“ hat Leni Yahil ihrem Gatten und ihrem Sohn Jonathan gewidmet, in der hebräischen Ausgabe mit dem Zusatz: „deren größte Sorge war die Wiederherstellung Israels“⁴⁰.

⁴⁰ Diesen letzten Satz hat Leni Yahil aus dem Hebräischen ins Deutsche übersetzt.